

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =  
Rivista storica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

**Band:** 38 (1988)

**Heft:** 2

**Bibliographie:** Anzeigen = Notes bibliographiques

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ANZEIGEN - NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

## SCHWEIZERGESCHICHTE - HISTOIRE SUISSE

DOROTHEE RIPPMMANN, BRUNO KAUFMANN, JÖRG SCHIBLER, BARBARA STOPP, *Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975-1977. Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt.* Olten und Freiburg i. Br., Walter-Verlag, 1987, 345 S., Abb. (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 13). ISBN 3-530-04151-3.

Den Gegenstand dieses Buches bildet weniger die Barfüsserkirche II noch ihr neu entdeckter Vorgängerbau Barfüsserkirche I (die im Rahmen der Kunstdenkmäler neu behandelt werden sollen) als die darunter entdeckte hochmittelalterliche Siedlung mit eigener romanischer Kirche samt Friedhof, an dessen Stelle später, noch vor den Barfüsserkirchen, ein Spitalbau errichtet wurde. Die vorsichtig und sorgfältig erarbeiteten Resultate sind deshalb so bedeutsam, weil sie das herkömmliche Bild von der Ansiedlung der Bettelorden am Rand der mittelalterlichen Stadt auf noch unbesiedeltem Raum gründlich in Frage stellten: hier waren offenbar mehrere Häuser zerstört worden, um für die Franziskaner Platz zu machen.

*Freiburg i. Ü.*

*Kathrin Tresp-Utz*

*Rechnungen des Stiftes Schönenwerd.* Bd. 2. Bearbeitet von AMBROS KOCHER (†) und HELLMUT GUTZWILLER. Solothurn, Staatsarchiv, 1987. 270 S.

Zwanzig Jahre nach dem ersten Band mit den Rechnungen von 1333 bis 1395 liegt nun die Transkription der Rechnungen von 1406 bis 1419 vor. Die Editionsücke liegt in einer Überlieferungslücke begründet. Mit 14 Jahren ist die Berichtsperiode zwar kurz, aber die Rechnungen überraschen durch ihre Ausführlichkeit, und zudem waren diese wenigen Jahre für das Stift eine ereignisreiche Zeit: Streitigkeiten mit dem Kastvogt Hans von Falkenstein und dem Dorf Schönenwerd, die Plünderung des Stiftes durch den Kastvogt während der Eroberung des Aargaus durch Bern und Solothurn, die Verburgrechtung mit der Stadt Bern sowie der Besuch von Papst Martin V. waren einige der wichtigsten Ereignisse. Vieles schlug sich in den Rechnungen nieder. Für Genealogen sowie für die Orts- und Flurnamenforschung sind die Rechnungen wahre Fundgruben. Die Kontinuität gerade der Flurnamen über 600 und mehr Jahre hinweg, gepaart mit den dazugehörigen Geschlechtern, wird hier überraschend deutlich belegt.

Als Ergänzung zu den Rechnungen und als kleiner Ersatz für die Überlieferungslücke sind den Rechnungen die Regesten der Schönenwerder Urkunden von 1398 bis 1419 vorangestellt. Für die Geschichte des Stiftes sowie dessen Besitzverhältnisse muss auf den ersten Band zurückgegriffen werden. Ebenso finden sich im vorliegenden Band keine Tafeln mit Text- und Schriftbildproben. Die Editionsgrundsätze entsprechen jenen des 1. Bandes. Zugunsten äusserst knapp gehaltener Anmerkungen schliessen vorzügliche und ausführliche Namen-, Wort- und Sachregister den Band, der sich auch optisch durch schöne Gestaltung und Drucktechnik sowie durch die Wahl eines hochwertigen Papiers angenehm präsentiert.

*Schattdorf*

*Rolf Aebersold*

LOTHAR DEPLAZES, *Alpen, Grenzen, Pässe im Gebiet Lukmanier-Piora (13.-16. Jahrhundert). Mit Anhang: Akten und Urteile des Val-Termine-Prozesses unter Gilg Tschudi als Obmann (1560) sowie eine Quellenauswahl 1435-1899*. Herausgegeben vom Staatsarchiv Graubünden. Disentis, Desertina, 1986. 230 S., Abb.

Hinter diesem Titel verbirgt sich keine trockene, dürre Abhandlung über die Herausbildung der Alpen- und Hoheitsgrenze zwischen Graubünden und dem Kanton Tessin. Lothar Deplazes hat es vielmehr verstanden, aus den schriftlichen Quellen ein lebendiges Bild der vielfältigen Kontakte in der Grenzregion des Lukmanier zu entwerfen. Neben dem Interesse an rechtsgeschichtlichen und schiedsgerichtlichen Fragen sind es vor allem Menschen – Hirten, Bauern und Schiedsrichter –, die im Mittelpunkt seiner Überlegungen stehen. Alpwirtschaftliche Besitz- und Nutzungsformen werden neu dargestellt, die täglichen Sorgen und Nöte dieser Bauern und Hirten werden nähergebracht, und es gelingt dem Autor auch, uns mit ihrer Gedanken- und Vorstellungswelt vertraut zu machen.

Die Studie ist der erste Band der Reihe «Quelle und Forschungen zur Bündner Geschichte», herausgegeben vom Staatsarchiv Graubünden, und sie entstand im Zusammenhang mit der Tätigkeit L. Deplazes' an der Forschungsstelle für Tessiner Geschichte und Namenkunde der Universität Zürich. Ausgezeichnete Überblicke über die kaum ausgewerteten Archivbestände der oberen Tessiner Täler und über die etwas weniger reiche Quellenlage der Surselva werden mit einer genauen Kenntnis des Geländes verbunden und fruchtbar gemacht.

Als ergiebige und hauptsächliche Quelle für seine Untersuchung benutzte der Verfasser die Akten des sogenannten Val-Termine-Prozesses von 1560, den kein geringerer als der Glarner Landammann und Chronist Aegidius Tschudi (1505-1572) als Obmann des Schiedsgerichtes leitete. Die von diesem selbst redigierten Dokumente zum Prozess werden zusammen mit anderen Quellen aus dem 15.-19. Jahrhundert als wertvolle Beilage von L. Deplazes ediert und machen ein gutes Drittel des Buches aus. Der Schiedsspruch, der eingehend analysiert wird, fiel zugunsten der Nachbarn aus der Leventina aus. Die gewohnheitsrechtliche, wohl über Jahrhunderte gehende Nutzung gab den Ausschlag. Sehr differenziert geht der Autor auch der Frage nach, welche Auswirkungen der Durchgangsverkehr auf die Landwirtschaft hatte. Weiderechte von Säumern und Reisenden konnten einzelne Alpen schwer belasten, wie zahlreiche Urkunden belegen. Der dauernde Unterhalt der Reichsstrasse über den Lukmanier förderte jedoch auch die Verkehrsbedingungen für die Einheimischen. Auch waren die Bündner Regionalpässe nicht unbedeutend für die Einfuhr des begehrten weissen Salzes aus deutschen Gebieten. – Ein ausführliches Personen- und Ortsregister sowie drei Karten runden den Band ab.

*Oberrieden*

*Linus Bühler*

*Aspects du livre neuchâtelais*. Etudes réunies à l'occasion du 450<sup>e</sup> anniversaire de l'imprimerie neuchâtelaise, publiées par JACQUES RYCHNER et MICHEL SCHLUP. Neuchâtel, Bibliothèque publique et universitaire, 1986. XVI, 528 p., ill., fac-sim.

Le premier texte sorti des presses neuchâtelaises date de l'été 1533; Neuchâtel n'était alors qu'un bourg de 1500 habitants et venait de choisir le camp des réformés. Un recueil de quinze études posent, 450 ans plus tard, les jalons d'une future histoire du livre neuchâtelais; il couvre la période allant du XVI<sup>e</sup> siècle à la veille de la Première Guerre mondiale. Pour souligner le développement et de l'essor de la typographie et de l'édition en pays neuchâtelais, les articles sont ordonnés chronologiquement; ils portent avant tout sur le XVIII<sup>e</sup> siècle (dix auteurs s'intéressent à cette époque) et privilégient la ville de Neuchâtel par rapport aux autres régions du can-

ton, telles que celles de La Chaux-de-Fonds et du Locle. Ces limitations dans le temps et l'espace n'empêchent pas la diversité dans les thèmes abordés et la variété des approches. Une large explication historique permet de retracer les origines de l'imprimerie à Neuchâtel, attribuées à Pierre Vingle (Louis-Edouard Roulet), et dans les Montagnes neuchâteloises, entre 1806 et 1848 (Pierre-Yves Tissot). Les périodiques sont analysés, car leurs propos, leur nombre et la durée de leur existence reflètent la société à laquelle ils s'adressent (ainsi *Le Mercure suisse*, par Rodolphe Zellweger; la presse politique de 1848 à 1914, par Jean-Marc Barrelet et Jacques Ramseyer). Recenser les éditions, c'est apprécier la propagation des idées et les contacts commerciaux, entretenus par Neuchâtel avec des régions parfois lointaines (ainsi le *Système de la nature*, les *Œuvres* de Rousseau, les *Œuvres* de Charles Bonnet sont présentés respectivement par Jeroom Vercruysse, Ralph A. Leigh et Michel Schlup); Jean-Daniel Candaux révèle la personnalité de l'imprimeur Louis Faucheborel, en s'attachant aux *Mémoires* laissés par celui-ci; l'utilisation de livres de comptes et de procédure de faillite et de divorce amènent Gabrielle Berthoud à parler des lectures pratiquées à Neuchâtel au XVI<sup>e</sup> siècle et Jean Courvoisier à pénétrer dans l'atelier du lithographe, Hercule Nicolet, et à en donner l'équipement. La richesse exceptionnelle des archives de la Société typographique de Neuchâtel qui a exercé une influence déterminante et profonde sur les arts graphiques dans le courant du XVIII<sup>e</sup> siècle a favorisé naturellement les recherches; pas moins de six auteurs les exploitent directement pour définir les rapports entre la Société et des libraires dont Samuel Girardet et Madeleine Eggendorffer (voir les articles d'Anne Reymond et de Georges Andrey), ainsi qu'avec les marchés français et italiens (comprendre les contributions de Robert Darnton et d'Anne Machet); grâce à elles, Jacques Rychner peut suivre les activités du prote, Jacques-Barthélémy Spineux. Elles sont également présentes dans d'autres études déjà citées. Il ressort de manière évidente de tous ces travaux que Neuchâtel a beaucoup profité des apports extérieurs; elle s'est nourrie largement de la circulation des idées qu'elle a également, il faut le souligner, alimentées par l'esprit d'entreprise de ses représentants. L'étude de l'imprimé fait découvrir un monde d'artisans, de gens cultivés et conscients de leurs devoirs. C'est pourquoi, en plus des textes, l'abondance des notes, la précision de la bibliographie et l'originalité de l'illustration, ainsi que la publication de nombreuses sources, font de ce recueil non pas une suite disparate d'articles, mais un véritable livre de référence. L'entreprise dirigée par Jacques Rychner et Michel Schlup a une valeur exemplaire; ses résultats devraient stimuler d'autres initiatives du même genre.

Lausanne

Gilbert Coutaz

CLAUDE LAPAIRE, JEAN-ÉTIENNE GENEQUAND, CATHERINE SANTSCHI, BARBARA ROTH-LOCHNER, MICHELINE TRIPET, *Libertés, franchises, immunités, us et coutumes de la ville de Genève, 1367-1987*. Genève, Archives d'Etat de Genève et Musée d'art et d'histoire, 1987. 92 p., ill.

Le 23 mai 1367, Adhémar Fabri confirma les libertés et usages de la communauté des habitants de Genève. C'est la première charte municipale conservée; de plus anciennes ont été rédigées, mais ne sont connues que par des allusions dans les sources. Disposés sur deux parchemins cousus entre eux, les 79 articles de 1367 marquent une date fondamentale dans l'histoire institutionnelle de Genève. Rédigés au terme d'un long processus de revendications que les comtes de Savoie appuyeront notamment en 1264 et en 1285 pour contrebalancer le pouvoir de l'évêque, prince de la ville, ils annoncent les textes constitutifs de la République indépendante et souveraine, mise en place à la suite de l'adoption de la Réforme (comprendre les Ordon-

nances ecclésiastiques, les Edits politiques et civils du XVI<sup>e</sup> siècle), de la Genève de la période révolutionnaire (Constitution de 1794) et enfin de la République et Canton de Genève (Constitutions de 1842 et de 1847 – cette dernière est encore en vigueur). Au-delà de la commémoration d'une date, les auteurs brossent un tableau vivant de l'histoire genevoise allant d'une présentation architecturale de Genève de la seconde moitié du XIV<sup>e</sup> siècle – la ville compte alors 3500 habitants et bénéficie du voisinage d'Avignon, capitale de la papauté – (Claude Lapaire), d'un aperçu de la préhistoire des franchises d'Adhémar Fabri (Jean-Etienne Genequand) et de leur «défense et illustration» (Catherine Santschi) à l'évolution de l'organisation politique de Genève jusqu'à aujourd'hui (Barbara Roth-Lochner et Micheline Tripet). Traduction en français moderne des franchises, illustrations aux légendes soignées et orientation bibliographique complètent heureusement cette publication qui reprend par de nombreux sous-titres les sections des deux expositions qu'elle accompagnait: «Au temps des franchises d'Adhémar Fabri» et «Les Franchises à travers l'histoire de Genève».

Lausanne

Gilbert Coutaz

ERNST ZIEGLER und JOST HOCHULI, *Hefte zur Paläographie des 13. bis 20. Jahrhunderts aus dem Stadtarchiv (Vadiana) St. Gallen*. Heft III: 15. Jh., IV: 16. Jh., V: 17. Jh. Rorschach, Löpfe-Benz 1987. Je Heft ca. 24 S., Abb. Je sFr. 15.–.

Von der früher (Bd. 36, 1986, S. 463) hier angezeigten Reihe liegen drei neue Hefte vor. Bearbeitung und Ausstattung sind unverändert sorgfältig. Worterklärungen, knappe Anmerkungen und Literaturangaben führen den Leser vom Entziffern zum Verständnis der geschickt ausgewählten Texte (z.B. Bestimmungen der Metzgerzunft über die Bratwürste, 1438). Die Tafeln zeigen ein breites Spektrum von Schriften. Da nur deutschsprachige Dokumente aufgenommen wurden, fehlt allerdings die humanistische Kursive völlig; ihr Einfluss wird immerhin in der Probe von Vadians Hand spürbar.

In der Einleitung zu Heft 3 rechtfertigt E. Ziegler vom Zweck der Publikation her die buchstaben- und worttreue Transkription. Schwierigkeiten ergeben sich dabei erfahrungsgemäss, wo die Zeichen für Umlaute und Diphthonge nicht eindeutig sind. Wenn etwa in einem Text von 1496 von den Schriftformen ausgehend «Fröwen» und «öch» gesetzt wird, so wäre ein Hinweis darauf angebracht, dass wohl «Frouwen» und «ouch» gesprochen worden ist.

Basel

Martin Steinmann

*Registres de la Compagnie des Pasteurs de Genève*, tome VIII, 1600–1603, publiés par GABRIELLE CAHIER et MATTEO CAMPAGNOLO. Genève, Droz, 1986. XXIV, 624 p. («Travaux d'Humanisme et Renaissance», 215).

Ce nouveau volume d'une série déjà longue aborde le XVII<sup>e</sup> siècle en doublant d'épaisseur bien qu'il ne couvre que quatre années des séances de la Vénérable Compagnie et de sa correspondance (quelque 120 pièces en annexe) avec les églises-sœurs. Mais des années où les soucis et les développements dramatiques justifient le zèle du secrétaire. Le catholicisme rétabli et triomphant tout autour de la citadelle protestante se fait agressif jusqu'aux portes de la ville et même à l'intérieur. En décembre 1602, c'est de justesse que Genève repousse l'Escalade de ses murs par les troupes du duc de Savoie; l'événement, reçu comme un miracle, rehausse son prestige, accroît aussi sa responsabilité spirituelle. Les pasteurs en sont mieux conscients que l'autorité civile, qu'ils affrontent avec résolution pour préserver un ordre puritain, une éducation saine, une Eglise omniprésente. Mieux encore que ses

prédécesseurs immédiats, ce volume se lit à plusieurs niveaux: celui des églises réformées de langue française; celui des relations de Genève avec les cantons; celui de la société urbaine, ses activités, ses besoins et ses sensibilités que maints incidents rapportés documentent avec une surprenante variété. L'édition et l'annotation sont dignes en qualité et richesse des précédents volumes.

Zoug

J.-F. Bergier

RAINER OTTO HARDEGGER, *Die Helvetische Gesellschaft korrespondierender Ärzte und Wundärzte, 1788/91–1807. Geschichte der ersten schweizerischen Ärztevereinigung*. Zürich, Juris, 1987. 226 S. (Zürcher medizinisch-geschichtliche Abhandlungen, Nr. 191).

Neben der bedeutenden Schinznacher «Helvetischen Gesellschaft» und der ihr angelehnten «Helvetisch-militärischen Gesellschaft» stellte die «Helvetische Gesellschaft korrespondierender Ärzte und Wundärzte» die dritte national intendierte Sozietät in der Schweiz des 18. Jahrhunderts dar, deren Existenz von einiger Dauer war. Sie wurde 1788–91 von einer Gruppe fortschrittlicher Mediziner unter der Leitung des Zürcher Arztes und Chorherrn Johann Heinrich Rahn (1749–1812) recht demokratisch aufgebaut und vereinigte im Streben nach einer Verbesserung des schweizerischen Medizinalwesens über bisherige Standesschranken hinweg sowohl gelehrte Doctores medicinae als auch handwerklich ausgebildete Chirurgen aus vielen städtischen und ländlichen Orten der deutschen Schweiz.

Während die kantonalen medizinischen Gesellschaften schon verschiedentlich aus Anlass eines Jubiläums monographisch beschrieben worden sind, fehlte bis jetzt eine eingehendere Geschichte dieser ersten schweizerischen Ärztegesellschaft. Anhand des gut erhaltenen Archivs füllt nun R. Hardegger diese Lücke auf überzeugende Art. Seiner anschaulich geschriebenen, mit längeren Quellenzitaten dokumentierten medizinhistorischen Dissertation fehlt einzig die etwas präzisere Einordnung des Einzelphänomens in den allgemeinen historischen Zusammenhang.

Bern

Emil Erne

EDUARD STRÜBIN, *Schwänke und Witze aus Jeremias Gotthelfs Geschichten-«Drucke»*. Basel, Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, 1986. 229 S. (Schriften SGV Band 71). ISBN 3-85775-071-6. sFr. 32.–.

Der Autor, ein ausgewiesener Kenner Gotthelfs, aber auch der Volkskunde und der Volksliteratur, legt hier eine breite Auswahl von schwankhaften Einschüben in Gotthelfs Werken vor. Insgesamt 382 dieser kurzen Texte – nach Gotthelfs eigenen Worten «Schnurren und lächerliche Erzählungen» – aus der «Drucke» (=Schachtel) der Gotthelfschen Schreibwerkstatt werden wiedergegeben, erklärt und analysiert. Dem Gotthelf-Freund wird ein vergnügliches Lesebuch mit geschicktem Kommentar geboten, dem Erzählforscher und dem Volkskundler eine profunde Analyse der von Gotthelf verwendeten Motive. Letztere sind dank einem Sach- und Motivregister vorzüglich erschlossen.

Zürich

Fritz Lendenmann

DAVID VOGELSANGER, *Trotzkismus in der Schweiz*, Zürich, Zentralstelle der Studentenschaft, 1986. 270 S.

Die Dissertation ist ein Beitrag zur Schweizer Arbeiterbewegung bis zum Zweiten Weltkrieg. Sie befasst sich mit einer Randgruppe, die aus der Kritik an der Entartung der kommunistischen Bewegung hervorgegangen ist.

Die vorliegende Arbeit geht von einer traditionellen Forschungsmethode aus, welche die Geschichte und Theorie des Trotzismus ins Zentrum stellt. Den Trotzismus in der Schweiz zum Thema einer wissenschaftlichen Untersuchung zu machen vermag eine Lücke in der Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung zu schliessen. Indessen scheint mir der traditionelle Ansatz zu eng. Er verleitet zu einem Desinteresse am Ganzen von Gesellschaft und der ihr immanenten Prozesse und kann zu einer Unterschätzung der Komplexität sozialen Handelns führen.

Die Untersuchung ist in vier Teile gegliedert. In einem ersten Teil werden die *Aspekte der Geschichte und Theorie des Trotzismus* dargestellt. Es geht hierbei vorwiegend um politische und ideologische Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Fraktionen, und zwar auf schweizerischer und internationaler Ebene. Die programmatischen Differenzen innerhalb der Linken hätten vermehrt in der Auseinandersetzung mit den herrschenden Systemen gezeigt werden können.

Der zweite Teil ist dem Thema *Die linke Opposition der Kommunistischen Partei der Schweiz 1930–1933* gewidmet. Die Gründe, welche zum Bruch mit der KPS geführt hatten (unter anderem die Opposition gegen die Stalinisierung), werden verständlich dargestellt. Der Verfasser zeigt, dass die linke Opposition in der Schweiz wie im Ausland die marxistische Kritik sowohl auf die Sowjetunion als auch auf die Politik der eigenen kommunistischen Bewegungen anwandte. Inwieweit allerdings die Schweizer Trotzisten hinter dem «klassisch-revolutionären» Sozialismus-Marxismus gestanden haben und was vor allem sie genau darunter verstanden haben, geht zu wenig klar aus dieser Arbeit hervor.

Im dritten Teil wird *Die marxistische Aktion der Schweiz 1933–1939* untersucht. Das Ziel der Trotzisten war eine Einheitsfront aller Arbeiterorganisationen im Kampf gegen den Faschismus und Nationalsozialismus und gegen die in der Schweiz aufkommenden Fronten, die im bürgerlichen Lager ihre Sympathien fanden. Aufschlussreich sind die Abschnitte über die MAS in ihrer Auseinandersetzung mit dem Spanischen Bürgerkrieg, den Moskauer Prozessen und der Landesverteidigung. Allerdings mangelt es meines Erachtens an der Interpretation und Analyse der verwendeten Quellen und Zitate. Geschichte als Prozess und Struktur sollte sich nicht in der Addition von Handlungsabläufen erschöpfen. Der Autor erwähnt z. B. (in Anlehnung an eine Aussage aus der Feder Trotzki) «die feste Haltung des Bundesrates gegenüber Nazideutschland» in der Entführungsaffäre des Journalisten Berthold Jacob. Trotzki Meinung über die Schweizer Regierung, «die nicht gewillt ist zu dulden, dass man ihr mit dem Stiefel auf die Nase tritt», bedarf aus historischer Sicht einer Klärung. Erstens begegnete die Regierung dem nationalsozialistischen Treiben im allgemeinen mit äusserster Zurückhaltung, und zweitens wurde Berthold Jacob nach der Auslieferung von Nazideutschland an die Schweiz von den schweizerischen Behörden drei Tage später nach Frankreich abgeschoben, wo er in die Hände der Deutschen gefallen ist. Ein historischer Beobachter müsste hinzufügen, was dem Schreiber (Trotzki) damals verständlich sein konnte und was man heute weiss.

Im vierten Teil geht es um *Die Schweizer Trotzisten im Krieg 1939–1942*. Während der grösste Teil der Arbeiterschaft die Politik der bürgerlichen Behörden unterstützt hatte, lehnten die Trotzisten die Landesverteidigung ab. Im Zusammenhang mit dem Trotzistenprozess von 1942, müsste der Frage nachgegangen werden, wieso dieser – angesichts der geringen Bedeutung der Trotzisten – als einer der wichtigsten unter den politischen Prozessen während des Zweiten Weltkrieges eingestuft worden ist. Ein Versuch, solche Fragen zu beantworten, scheint mir wertvoller, als die vom Autor erbrachte Relativierung, dass in der Schweiz Andersdenkende weniger brutal behandelt worden sind als im restlichen Europa.

Ich bin der Ansicht, dass eine Geschichtsschreibung, die sich auf die Theorie,

Programmatik und Geschichte der Arbeiterbewegung beschränkt, falsche Akzente setzt, indem sie einerseits die sozio-ökonomischen Randbedingungen ausblendet und den Alltag der Arbeiterschaft beiseite lässt und andererseits das Verständnis von Programmatik und praktischer Politik nicht zu klären vermag.

Bern

Irene Soltermann

GEORG KREIS, *Die Universität Basel 1960–1985*. Hrsg. von der Akademischen Zunft anlässlich ihres 150jährigen Bestehens als Festgabe an die Universität Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1986. 365 S., Abb.

Seine Auftragsarbeit, vom Verlag in bekannter Weise drucktechnisch solidansprechend ausgestattet, will Kreis nicht als eine Geschichte der Universität Basel im letzten Vierteljahrhundert verstanden wissen, sondern schlicht als Bericht. «Vom Bedürfnis nach vertiefender Analyse» konnte er sich, nicht zuletzt bei dem geringen zeitlichen Abstand zu den Objekten seiner Darstellung, kaum leiten lassen «und musste vor allem darauf bedacht sein, möglichst alle wichtigen Vorkommnisse einzufangen und unterzubringen» (S. IX). Dieses Ziel ist erreicht worden. Von besonderem universitätsgeschichtlichem Interesse sind – um nur einiges anzudeuten – die Kapitel: «Die Hochschulförderung der sechziger Jahre» (S. 11ff.), «Der Ausbau des Lehrkörpers» (S. 74ff.), «Die Debatte um ein neues Universitätsgesetz» (S. 177ff.), «Die Studentenpolitik nach 1968» (S. 216ff.). Insgesamt ist Kreis dafür zu danken, dass er der Forschung, aus den erreichbaren Quellen schöpfend, ein brauchbares Nachschlagewerk geschaffen und auch einen gewissen Entwicklungszusammenhang durch 25 Jahre Basler Universitätsgeschichte sichtbar gemacht hat.

Freiburg i. Ü.

Heribert Raab

#### *Neuerscheinungen zur Orts- und Regionalgeschichte*

Von 1828 bis 1836 gab der Wissenschaftliche Verein der Stadt St. Gallen zehn Neujahrsblätter heraus, in denen die Theologen Peter Scheitlin und Johann Jakob Bernet sowie Daniel Bernet, Bruder des letzteren, die damals noch acht Bezirke des 1803 gegründeten Kantons St. Gallen beschrieben mit dem Ziel, ein mustergültiges Bild des Kantons St. Gallen zu schaffen, damit jeder Kantonsbürger seine Heimat kennen und lieben lerne. Die längst vergriffenen Hefte liegen nun in einer von Alois Stadler kommentierten und mit Registern versehenen Neuauflage vor<sup>1</sup>. Jedes Neujahrsblatt ist in zwei Abschnitte gegliedert. Der erste beschreibt Lage und Grösse des Bezirks, Landschaft, Produkte der Natur, Gewerbe und Industrie; der zweite Teil enthält Beschreibungen der einzelnen Ortschaften. Wenn auch der Gehalt der vor mehr als 150 Jahren zusammengetragenen Informationen vielfach zu wünschen übrig lässt, gibt die auch zeitgenössisch illustrierte Beschreibung doch ein anschauliches Bild des Kantons vor den grossen Veränderungen der Industrialisierung, vor dem Ausbau des Strassen- und Eisenbahnnetzes und vor der Konzentrierung der Bevölkerung in städtischen Grosssiedlungen.

In seiner Basler Dissertation<sup>2</sup> untersucht Fridolin Kurmann am Beispiel des Suhrentals die Bevölkerungsentwicklung und den Wandel der wirtschaftlich-sozialen

1 ALOIS STADLER, *Die Beschreibungen des Kantons St. Gallen in den Neujahrsblättern des Wissenschaftlichen Vereins 1828–1836*. St. Gallen, Historischer Verein des Kantons St. Gallen, 1987. 127. Neujahrsblatt, 1987. 223 S., Abb.

2 FRIDOLIN KURMANN, *Das Luzerner Suhrental im 18. Jahrhundert. Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft der Landvogteien Büron/Triengen und Knutwil*. Luzern, Rex, 1985. 300 S., Tab. (Luzerner Historische Veröffentlichungen, Bd. XX).



Struktur im 18. Jahrhundert. Der fundierte Beitrag befasst sich im ersten Teil mit Grösse, Wachstum und Mobilität der Bevölkerung, mit Heiratsverhalten, ehelicher Fruchtbarkeit sowie Säuglings- und Kindersterblichkeit. Im Wirtschaft und Gesellschaft gewidmeten zweiten Teil vergleicht der Autor die Grundbesitzstruktur in den Jahren 1691 und 1801, geht dem Wandel in der Landwirtschaft und der sozialen Bedeutung der Allmenden nach und zeigt auf, wie sich die textile Heimindustrie zum eigentlichen dynamischen Element der regionalen Wirtschaft entwickeln konnte. Besonders hervorzuheben sind die für Vergleiche mit anderen Regionen dienlichen 89 statistischen Tabellen und 27 Grafiken sowie das ausführliche Register.

Vier Autoren umreissen die über 8000jährige Geschichte der Gemeinde Horw am Vierwaldstättersee<sup>3</sup>. Christine Meyer-Freuler würdigt ur- und frühgeschichtliche Funde zwischen Mesolithikum und Römerzeit. Josef Brülisauer rekonstruiert ein Bild von Horw im Mittelalter, einer Zeit, da wachsende Bevölkerungszahl zu neuen Methoden in der Landwirtschaft und zur Intensivierung der Viehwirtschaft zwang. Andreas Ineichen beschreibt die von der Nähe zu Luzern geprägte Gemeinde in der frühen Neuzeit. Livia Brotschi-Zamboni schildert, wie Industrie und Gewerbe im 19. und 20. Jahrhundert den Arbeitsrhythmus der Menschen in Horw veränderten und wie Eisenbahn und Elektrizität neue Möglichkeiten eröffneten.

Stadtarchivar Ernst Ziegler und Mitarbeiter würdigen wichtige Aspekte in der Geschichte der ehemaligen politischen Gemeinde Straubenzell, die 1918 zum Stadtkreis St. Gallen-West geworden ist<sup>4</sup>. Die Auswahl gilt den Orts- und Flurnamen, der Verwaltung, den Familien und ihren Wappen, den Kirchen, der Schule, wichtigen Gebäuden, der Verkehrs-, Industrie- und Wirtschaftsgeschichte. Über 70 Ansichtskarten und Fotos stellen das Dorf um die Jahrhundertwende dar. Die Schrift enthält bemerkenswerte Details, zum Beispiel über das Siechenhaus in Bruggen, das Auftreten der Ziegeldächer in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts oder über alte und neue Sitterbrücken.

Bernhard Schneider, Kenner der Geschichte des zürcherischen Knonaueramtes, legt eine weitere Ortsmonographie aus diesem Raum vor: ein in drei Teile gegliedertes Buch über Ottenbachs Bevölkerung im Wandel der Zeit<sup>5</sup>. Der erste Teil befasst sich mit rechtlichen und politischen Problemen. Er behandelt die Bevölkerungsentwicklung seit dem 15. Jahrhundert und stellt die Massnahmen dar, welche die Dorfgemeinschaft seit der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit zur Kontrolle der Einwohnerzahl getroffen hat. Im zweiten Teil, Aspekten der Kirchengeschichte gewidmet, kommt neben baugeschichtlichen Themen die Stellung des Dorfpfarrers zur Sprache: dessen Entwicklung vom Gehilfen der Obrigkeit zur Einführung der Reformation über den obrigkeitlichen Beamten im Absolutismus zum modernen Seelsorger. Im Zentrum des dritten Teils der gut bebilderten und mit 127 instruktiven Tabellen ausgestatteten Schrift stehen Konflikte der Ottenbacher mit Naturgewalten und Nachbarn.

Über die um 1200 erbaute und in den Jahren nach 1400 von den Hünenbergern verlassene Rodungsburg Wildenburg ob dem Lorzetobel in der Gemeinde Baar

3 *Horw. Die Geschichte einer Gemeinde zwischen See, Berg und Stadt.* Redaktion JOSEF BRÜLISAUER. Horw, Gemeinde, 1986. 335 S., Abb.

4 *Straubenzeller Buch.* Unter Mitwirkung von CARL AKERMANN, ERNST W. ALTHER, PAUL BAUR, ARTHUR KOBLER, MARCEL MAYER, DORA F. RITTMAYER (†), CARL SCHEITLIN, KARL WICK, EMIL WÜST bearbeitet von ERNST ZIEGLER. St. Gallen, VGS, 1986. 287 S., Abb.

5 BERNHARD SCHNEIDER, *Ottenbachs Bevölkerung im Wandel der Zeit.* Ottenbach, Gemeinde, 1986. 228 S., Abb., Tab.

orientiert neuerdings eine reich bebilderte Publikation<sup>6</sup>. Diese beginnt mit einem Rückblick auf die Rettung der Ruine im Jahre 1985. Hierauf wertet Josef Speck die Funde der Ausgrabung von 1938 aus; Béatrice Keller äussert sich zu den 1984 ange- troffenen Schichtenverhältnissen im Burginnern, und Jakob Obrecht stellt auf- grund der Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk Überlegungen zur Bau- geschichte an. Peter Hoppe geht anhand schriftlicher Quellen den Bewohnern der Wildenburg nach: der begüterten Familie der Hünenberger. Den Abschluss bildet der Beitrag von Werner Meyer, der die archäologischen Ergebnisse und die Aus- sagen schriftlicher Quellen zusammenfasst und in ein grösseres Umfeld einordnet.

Wer in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts alt und schwächlich, krank und invalid wurde, wer arm war und für seinen Lebensunterhalt nicht mehr aufkommen konnte oder wer als Kind seine Eltern verlor, fand in der Stadt St. Gallen im Heiligeist-Spital, im unteren oder oberen Prestenhaus, im Fremdenspital oder im Zucht- und Waisenhaus Aufnahme. In seiner Basler Dissertation<sup>7</sup> geht Marcel Mayer für die Zeit zwischen 1750 und 1798 der Frage nach, aus welchen sozialen Schichten die 2158 in den Quellen erfassten Sankt Galler Hilfsbedürftigen und De- linquenten stammten, wie sie in den einzelnen Heimen lebten, wie sie wohnten, was sie assen und wie sie behandelt wurden.

Der Hauptbeitrag in Heft 78 der Mitteilungen des Historischen Vereins des Kan- tons Schwyz<sup>8</sup> gilt mittelalterlichen Grenzstreitigkeiten im Alpenraum. Verschieden- ste Streitigkeiten bis in die frühe Neuzeit vergleichend, gewinnt Paul J. Brändli neue Einblicke in die Welt der alpinen Bevölkerung, deren Denken und Fühlen, in Alp- wirtschaft und Alprecht, in den wirtschaftlichen Strukturwandel des Spätmittelal- ters sowie in den Vorgang der Grenzbildung. – Im gleichen Heft veröffentlicht Georges Descoedres die Ergebnisse archäologischer Untersuchungen in der Pfarr- kirche St. Gallus in Morschach, die unter anderem den Nachweis einer Saalkirche des 9. Jahrhunderts erbrachten.

Mit «Geschichte 1991» sind die methodischen und inhaltlichen Überlegungen überschrieben, die François de Capitani im Hinblick auf eine moderne Darstellung der Schweizer Geschichte angestellt hat. Diese im Auftrag der Direktion der Stif- tung CH 91 entstandene Studie wird in Heft 79 der Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz<sup>9</sup> zugänglich gemacht. Im weiteren finden sich hier Ansätze über archäologische Untersuchungen sowie über die Bestattungen in der Kirche des Dominikanerinnen-Klosters St. Peter am Bach in Schwyz (Georges Descoedres, René Bacher, Andreas Curti) und über Abundantia von Reding (1612–1687), eine Schwyzer Paramentenstickerin der Barockzeit (Robert Ludwig Suter).

Im Heft 123 der Thurgauischen Beiträge zur Vaterländischen Geschichte<sup>10</sup> geht Edzard E. A. Zollikofer (†) der um 1677 entstandenen Ziegelhütte auf dem Schloss-

6 *Wildenburg. Die Geschichte der Wildenburg und ihrer Bewohner. Die Rettungsaktionen 1938 und 1985.* Hg. vom Verein Pro Wildenburg. Zug, Zürcher, 1986. 120 S., Abb.

7 MARCEL MAYER, *Hilfsbedürftige und Delinquenten. Die Anstaltsinsassen der Stadt St. Gallen 1750–1798.* St. Gallen, Staatsarchiv und Stiftsarchiv, 1987. 346 S. (St. Galler Kultur und Geschichte, Bd. 17).

8 *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz.* Heft 78. Einsiedeln, Druckerei Einsiedler Anzeiger AG, 1986. 288 S., Abb.

9 *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz,* Heft 79. Einsiedeln, Druckerei Einsiedler Anzeiger AG, 1987. 196 S.

10 *Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte.* Hg. vom Historischen Verein des Kantons Thurgau, Heft 123 für das Jahr 1986. Frauenfeld, Huber, 1987. 144 S., Abb.

gut Altenklingen nach. – Michel Guisolan würdigt eine 1978 vom thurgauischen Staatsarchiv erworbene Thurkarte von 1793, welche den wichtigsten Wasserlauf des Thurgaus von der Herrschaft Oettlishausen bis zur Einmündung in den Rhein bei Flaach in seiner ganzen Länge darstellt. – Albert Knoepfli veröffentlicht eine kurzgefasste Geschichte des früh- und hochmittelalterlichen Aadorf, das 1986 die 1100-Jahr-Feier begehen konnte.

Im Jahrbuch 1986 des Oberaargaus<sup>11</sup> schildert Walter Gfeller die 700jährige Baugeschichte des Gemeindehauses von Herzogenbuchsee. Daniel Gutscher und Alexander Ueltschi berichten über die archäologische Entdeckung eines um 1500 zu datierenden Kellersystems im Städtchen Wiedlisbach und über Ständerbauten des 16. Jahrhunderts im Hinterstädtli Wangen an der Aare. Karl H. Flatt untersucht die Stellung des Hauses Habsburg und des Oberaargaus vor und während des Sempacher Krieges von 1386. Der Aufsatz von Rolf Tanner über «Historische Verkehrswege zwischen Langeten und Roth» ist ein Ergebnis der Arbeit am Inventar historischer Verkehrswege. Christian Rubi schreibt über die Holzzäune in den Dörfern des bernischen Mittellandes. Weitere historische Beiträge befassen sich u.a. mit dem Grossbrand von Lotzwil (1785), mit pietistischen Strömungen in der Dorfgeschichte von Madiswil und mit Orgeln im Oberaargau.

Im neuesten Heft der Blätter aus der Walliser Geschichte<sup>12</sup> zeichnet Hans Anton von Roten die Lebensgeschichte jener vier Landeshauptmänner nach, welche von 1761 bis 1798 an der Spitze der Republik Wallis standen. Erwin Jossen hat für das Bergdorf Mund zwischen 1259 und 1985 zweihundert Geschlechter dokumentarisch erfasst und präsentiert dieses familiengeschichtlich interessante Material in alphabetischer Abfolge. Von Felici Maissen und Klemens Arnold stammt ein Verzeichnis jener Walliser, die zwischen 1472 und 1914 an der Universität Ingolstadt-Landshut-München studiert haben. Peter Lehner und Annemarie Julen-Lehner würdigen einen Münzfund aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, der 1985 am oberen Theodulgletscher entdeckt worden ist und beweist, dass der Theodulgletscher im Spätmittelalter als Verbindung zwischen den Fürstentümern der Lombardei und des Bistums Sitten benützt worden ist.

Im Band 63 der Schaffhauser Beiträge zur Geschichte<sup>13</sup> publizieren Albin Hasenfratz, Kurt Banteli und Bruno Kaufmann den vom ausführlichen Fundkatalog begleiteten Bericht über die archäologischen Untersuchungen in der Bergkirche Hallau, welche 1976 u.a. zur Entdeckung eines alemannischen Gräberfeldes mit ältesten Grablegungen aus dem 1. Viertel des 7. Jahrhunderts geführt haben. Weitere historische Beiträge gelten mittelalterlichen Handschriften und Büchern in der Stadtbibliothek Schaffhausen, dem aus dem Rügeverfahren an Jahrgerichten entstandenen Familiennamen Rieger, der Geschichte des seit dem 16. Jahrhundert klarer zu überblickenden Weinbaus in Merishausen, Johannes von Müllers anonym veröffentlichten Rezensionen in der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung sowie der Geschichte des 1863 eingeweihten Bahnhofs Neunkirch.

*Wädenswil*

*Peter Ziegler*

11 *Jahrbuch des Oberaargaus 1986, Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde*. Hg. von der Jahrbuch-Vereinigung Oberaargau, Langenthal 1986. 288 S., Abb., Karten.

12 *Blätter aus der Walliser Geschichte*. XIX. Bd., 1. Jahrgang. Brig, Geschichtsforschender Verein, 1986. 200 S., Abb.

13 *Schaffhauser Beiträge zur Geschichte*. Hg. vom Historischen Verein des Kantons Schaffhausen. Bd. 63, 1986. Schaffhausen, Historischer Verein, 1986. 210 S., Abb.

## ALLGEMEINE GESCHICHTE - HISTOIRE GÉNÉRALE

RAINER BERNHARDT, *Polis und römische Herrschaft in der späten Republik (149–31 v. Chr.)*. Berlin, New York, de Gruyter 1985. 318 S. (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte, Bd. 21).

In dieser der Universität Hamburg vorgelegten Habilitationsschrift untersucht der Autor, der bereits mit Aufsätzen zum gleichen Themenkreis hervorgetreten ist (Der Status des 146 v. Chr. unterworfenen Teils Griechenlands bis zur Einrichtung der Provinz Achaia, *Historia* 26, 1977, 62–73; Die Immunitas der Freistädte, *Historia* 29, 1980, 190–207; s. auch seine Dissertation «Imperium und Eleutheria. Die römische Politik gegenüber den freien Städten des griechischen Ostens», Hamburg 1971), das spannungsreiche Verhältnis zwischen Polis und römischer Herrschaft. Bereits vor ihm haben sich verschiedene Autoren dieses Themas angenommen, so vor allem WERNER DAHLHEIM (Gewalt und Herrschaft. Das provinziale Herrschaftssystem der römischen Republik, Berlin 1977) und DIETER NÖRR (Imperium und Polis in der hohen Prinzipatszeit München 1969). Im Unterschied zu diesen Werken geht R. Bernhardt systematisch aus dem Blickwinkel der Poleis vor (S. 4ff.) und misst das Verhältnis der Städte zur römischen Herrschaft der Spätrepublik im Längsschnitt in zwei Teilen, nämlich während der Errichtung der römischen Herrschaft und im Rahmen der römischen Provinz, dort während der Bürgerkriege und im Bereich der «normalen» römischen Herrschaftsordnung (S. 13ff.; 140ff.; S. 158ff.). Eine Zusammenfassung (S. 280–284) beschliesst die gehaltvolle Untersuchung.

Die bisherige Forschung hat das Verhältnis der griechischen Städte zur römischen Herrschaft in zwei Epochen geteilt und den Ersten Mithridatischen Krieg als den letzten Freiheitskampf der Griechen gegen Rom aufgefasst, wobei vor allem die Unterschichten antirömisch, die Oberschichten der Poleis jeweils prorömisch eingestellt gewesen seien (dies die bekannte These von M. Rostovtzeff). In einer sorgfältigen, breit angelegten Fallstudie, in der geographisch möglichst breit alle Städte von der Schwarzmeerküste bis Syrien eingeschlossen werden, korrigiert der Autor diese Vorstellungen und weist nach, dass die Epoche bis 31 v. Chr. durchaus als Einheit angesehen werden kann, in der die Poleis jeweils eine möglichst vorsichtige Politik betrieben, um ihre Bewegungsfreiheit einigermassen zu erhalten. Die Haltung im Ersten Mithridatischen Krieg (88–84 v. Chr.) sei nicht mit einem Freiheitskampf gleichzusetzen, sondern sei ein teils opportunistisches, teils erzwungenes Überlaufen gewesen. Als Hauptmotiv für die Politik der Städte müsse (S. 124ff.) der Respekt vor der militärischen Stärke der Römer angesehen werden. Im zweiten Teil der Arbeit versucht B. vor allem die noch sehr fragmentarischen Integrationsmassnahmen Roms (S. 166ff. der Kult der Thea Rome), andererseits die Selbständigkeit der Städte und ihr Festhalten an stadtstaatlichen Traditionen nachzuzeichnen. Der Autor kommt dabei zum Schluss, dass (S. 284) «weder im äusseren noch im inneren Bereich infolge der römischen Herrschaft eine entscheidende qualitative politische Veränderung festzustellen» sei. Die echte, auch innere Integration der Poleis ins Imperium Romanum war dem Prinzipat vorbehalten.

Aarau/Bern

Regula Frei-Stolba

M. ADELE CAVALLARO, *Spese e spettacoli. Aspetti economici-strutturali degli spettacoli nella Roma giulio-claudia*. Bonn, Habelt, Rudolf 1984. 286 S. (Antiquitas, Reihe I, Bd. 34).

In dieser material- und gedankenreichen Studie behandelt die Autorin, eine Schülerin von Santo Mazzarino, in sechs Kapiteln und drei Appendices die Spiele der römischen Kaiserzeit vor allem unter dem Aspekt des Aufwandes und der kaiserlichen Ausgabenpolitik. Sie beschränkt sich jedoch nicht auf dieses eine Thema, das freilich im Mittelpunkt der Ausführungen steht und zu dem alle Einzelbeobachtungen immer wieder hinführen, sondern gibt dazu eine Fülle von Ideen und Interpretationen zu literarischen Quellen wie zu den schwierig zu unterscheidenden Spielen unter Nero (Dio 61, 21, 1 zum Jahr 59 wie 60 n. Chr.) oder zu umstrittenen Inschriften wie den Fasti von Antium (App. 2, S. 220ff.) oder zu jener des cursor Fuscus (ILS 5278, S. 262f.), deren Lesung sie durch Autopsie wesentlich verbessern kann.

Im 5. Kapitel (S. 161ff.) fasst die Autorin die Geschichte der Spiele unter den einzelnen Kaisern der julisch-claudischen Dynastie zusammen: Wesentliches Datum für die Spiele in augusteischer Zeit war das Jahr 22 v. Chr. (S. 183ff.), wohl nicht zufällig das Jahr nach der tiefen Krise des Prinzipates im Jahr 23 v. Chr. und das Jahr, in welchem das beunruhigte Volk von Rom Augustus die Diktatur angetragen hat; hier erfolgte eine rechtliche Neuordnung und zugleich eine Erweiterung des Spielprogramms. Tiberius hingegen versuchte in einer Sparpolitik (s. auch S. 40ff.), die Ausgaben für die Spiele zu dämpfen, und verhielt sich, wie auch die neugefundene Inschrift von Larinum (Année épigraphique 1978, 145, dazu S. 86ff.) zeigt, gegenüber den Schauspielen eher zurückhaltend. Wiederum anders Caligula und Nero, deren Bedeutung für die Entwicklung und Hellenisierung der Spiele aufgezeigt wird. Überhaupt ist die Haltung des Kaisers gegenüber den Spielen, wie dies den Res Gestae, aber auch den Biographien des Sueton zu entnehmen ist, ein ganz wesentlicher Aspekt der kaiserlichen Herrschaft. Wichtige Einzelausführungen der Autorin wie die Erläuterung des Wortfeldes spectaculum (S. 14f. Anm. 27) oder der Hinweis auf die reinigende Kraft der Spiele – etwa jener Neros nach dem Mutttermord – können hier nur im Vorbeigehen gestreift werden. Das Buch schliesst mit einem Stellenindex; man hätte sich, um die Fülle der Gedanken noch besser erfassen zu können, auch ein Begriffsverzeichnis gewünscht.

*Aarau/Bern*

*Regula Frei-Stolba*

*Germania Sacra, NF 21, Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Bistum Osnabrück 1: Das Kanonissenstift und Benediktinerinnenkloster Herzebrock*. Bearb. von EDELTRAUD KLUETING. Berlin/New York, Walter de Gruyter, 1986. XII/364 S.

Mit dem vorliegenden Band beginnt die Reihe der Germania Sacra auch das Bistum Osnabrück zu erfassen. Der Band ist wiederum nach den bekannten Richtlinien der Gesamtreihe erstellt worden. Kloster Herzebrock wurde im 9. Jahrhundert als Kanonissenstift gegründet und ist die älteste geistliche Stiftung für Frauen im Bistum Osnabrück. Im Unterschied zu vielen vergleichbaren Klöstern hat Herzebrock eine entgegengesetzte Entwicklung genommen. Während viele Klöster im Laufe ihrer Geschichte die regula Benedicti als Richtschnur für das gemeinsame Leben aufgaben, nahm Herzebrock 1208 diese an. Sie hat dem Kloster nach der Reform des 15. Jahrhunderts und dem Anschluss an die Bursfelder Kongregation (1467) eine reformerische Kraft gegeben, die am Ende des 15. und noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts auf andere Ordenshäuser des nordwestdeutschen Raumes ausstrahlte (Malgarten, Gertrudenberg, Gehrden, Schaaken). Herzebrock konnte trotz zahlrei-

cher Bedrängnisse in der Reformationszeit seinen Glauben bewahren und sogar seine gute Klosterzucht bis ins 17. Jahrhundert hinein erhalten. Erst der 30jährige Krieg brachte mit seinen schweren wirtschaftlichen Belastungen einen gewissen Einschnitt in der Klostersgeschichte. Da jedoch die Grundlagen nicht zerstört worden waren, begann bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein neuerlicher Wiederaufstieg, der trotz einiger Rügen bei den Visitationen auch für den Bereich der Klosterzucht galt. Der Konvent wandte sich im 18. Jahrhundert unter dem Einfluss der Mauriner-Kongregation sogar der Darstellung seiner eigenen Geschichte zu. Das Kloster wurde 1803 aufgehoben, und der Konvent starb bis 1844 aus. Das heutige Benediktinerinnenkloster Varenzell versteht sich aber als Erbe der Herzebrocker Tradition. Während die Bibliothek des Klosters nicht bedeutend war (eine Feststellung, die für viele Frauenklöster gilt), hat das Archiv mit immerhin 991 Originalurkunden einen bedeutenden Bestand überliefert. Aus ihm und den ältesten Heberollen des Klosters lässt sich der Herzebrocker Besitz weitgehend rekonstruieren (S. 141ff.), ebenso aber auch die Geschichte des Konvents und seiner Ämter (S. 103ff.), die Stifts- und Klostergeistlichkeit (S. 123ff.), das religiöse und geistige Leben Herzebrocks (S. 129ff.) und die Personallisten der Äbtissinnen und Nonnen (S. 201ff.) zusammenstellen. Wie bei den Bänden der *Germania Sacra* fast allgemein üblich, nehmen die Personallisten auch im vorliegenden Band ein rundes Drittel vom Gesamtumfang desselben ein. Der durch ein Namen- und Sachregister (S. 303ff.) erschlossene Band endet mit zwei Plänen und zwei Karten zum Klosterbesitz. Die Reihe der *Germania Sacra* hat mit dem vorliegenden Band einen guten Anfang für das Bistum Osnabrück genommen, der hoffentlich bald fortgesetzt wird. Es wäre zu wünschen, dass die meisten Klöster in der vorliegenden Weise für die Forschung erschlossen wären.

Tübingen

Immo Eberl

*Germania Sacra*, NF 22, *Erzbistum Trier 4, Das Stift St. Lubentius in Dietkirchen*. Bearbeitet von WOLF-HEINO STRUCK. Berlin, de Gruyter, 1986. 496 S. ISBN 010829-1.

Mit dem vorliegenden Band erscheint bereits der vierte Band in der Reihe der *Germania Sacra* zu geistlichen Institutionen im alten Erzbistum Trier. Er ist wie seine Vorgänger der Geschichte eines Stiftes gewidmet und in seinem Aufbau durch die straffe Vorgabe der Reihe geprägt. Das Stift Dietkirchen entstand im Zuge der Reliquientranslation des hl. Lubentius nach Dietkirchen in der Zeit Erzbischof Hettis (814–847) und ist im Zusammenhang mit der Gründung des Stiftes St. Kastor in Koblenz zu sehen. Die Frühgeschichte des Stiftes ist überaus quellenarm: erst aus dem 11. Jahrhundert ist eine Urkunde überliefert (1098) und aus dem 12. Jahrhundert die Inschrift am Aufgang zur Nordempore und die Translationslegende. Im 13. Jahrhundert erscheint das Stift in den Quellen bereits mit einem Konvent von 12 Kanonikern, wobei in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die *vita communis* bereits aufgelöst war. Das Stift konnte seinen Besitz bis in die Reformationszeit bewahren. Die Rücksichtnahme des Landgrafen von Hessen auf den Kurfürsten von Trier als beteiligten Landesherr über das Stift (seit 1479) sorgte dafür, dass das Stift katholisch bleiben konnte. Die Belastungen des 30jährigen Krieges überstand das Stift wirtschaftlich stark angeschlagen, konnte sich aber rasch wieder erholen. Als Dietkirchen 1803 säkularisiert wurde, befand es sich in gutem inneren und wirtschaftlichem Zustand. Der Verfasser hat in seinem Werk ausführlich die Verfassung des Stiftes (S. 79ff.) mit dem Kapitel, den Dignitäten, den Ämtern, der familia und den äusseren Beziehungen, das religiöse und geistige Leben des Stiftes (S. 202ff.), den Besitz (S. 226ff.) und die Personallisten (S. 295ff.) desselben bearbeitet. Wie in fast

allen Bänden der Reihe der *Germania Sacra* beanspruchen auch im vorliegenden Band die Personallisten fast ein Drittel von dessen Gesamtumfang. Der Band schliesst mit einem Lageplan des Stiftes, Grundrissen über die Entwicklung der Kirche und einer Karte des Besitzes. Der Verfasser hat mit dem vorliegenden Band einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Stifte im Rheingebiet geleistet, die für die weitere Forschung grundlegend ist. Besondere Bedeutung dürfte hier der erschlossenen Gründungsgeschichte des Stiftes zukommen, die in eine übergreifende Konzeption von Reliquientranslationen und Stiftsgründungen der Karolingerzeit eingeordnet werden konnte.

*Tübingen*

*Immo Eberl*

LOUIS CARLEN, *Wallfahrt und Recht im Abendland*. Freiburg, Universitätsverlag, 1987. Bd. 23 der Freiburger Veröffentlichungen aus dem Gebiete von Kirche und Staat. 260 S. ISBN 3-7278-0376-2. sF. 58.-.

In den letzten 33 Jahren hat sich der Freiburger Kirchenrechtler und Rechtshistoriker Louis Carlen immer wieder mit den verschiedensten Aspekten aus dem Bereich von Wallfahrt und Recht auseinandergesetzt. Angesichts dieser Tatsache erweist sich der Band, den er nun in der Reihe der Freiburger Veröffentlichungen aus dem Gebiet von Kirche und Staat vorlegt, als eine Art (Zwischen-?)Bilanz seiner Studien. Herausgekommen ist eine wahre Fundgrube für alle am Thema interessierten Historiker, Juristen, Volkskundler und Theologen, ist doch bis anhin noch nie die überaus weit verstreute Literatur in dieser umfassenden Weise zusammengetragen und übersichtlich präsentiert worden. Auf engstem Raum findet man die notwendigen Fakten und Erklärungen, die Lehrmeinungen, den heutigen Forschungsstand und eine Fülle von Belegen vom frühen Christentum bis heute zu den folgenden grossen Themenkreisen zusammengestellt: Wallfahrt und Recht in Lehre und Forschung, Rechtliche Ordnung und Wallfahrt, Rechtsstellung der Wallfahrtsstätten, Rechtliche Beweggründe der Wallfahrt, Rechtsstellung, Schutz und Transportrecht des Pilgers, Rechtliches im Wallfahrtsbrauch, Missbrauch der Wallfahrt und Wallfahrtsorte und Rechtsstätten.

*Altendorf/Cologne*

*René Wetzol*

HORST FUHRMANN, *Einladung ins Mittelalter*. München, Beck, 1987. 327 S., Abb. ISBN 3-406-32052-X. DM 39.50.

Das Mittelalter ist in den letzten Jahren wieder sehr in Mode gekommen, das Interesse an diesem von unserer Gegenwart so weit entfernten Zeitalter hat, von Frankreich und Italien her übergreifend, auch weite Kreise des deutschen Kulturraums erfasst. Der ungeahnte Erfolg von Umberto Eco's Roman «Der Name der Rose» und mehr noch von dessen Verfilmung liefert den Beweis. Das vorliegende Buch des angesehenen Münchner Mediävisten möchte, wie sein Titel verrät, dem fragenden Leser einen Schlüssel zum Verständnis jener vielfältigen tausendjährigen Epoche der europäischen Geschichte in die Hand geben; es ist also an den Laien gerichtet. In fünf Themenkreisen gliedert, werden unterschiedliche Aspekte der mittelalterlichen Welt aufgegriffen: Zeitauffassung, Lebensqualität und Lebensweise verschiedener Stände und Schichten, herausragende Gestalten, die geistigen Mächte und ihr Ringen um die Vorherrschaft über die Welt, die heutige Beschäftigung mit den Quellen, das Phänomen der Fälschungen usw. Den sechzehn Kapiteln liegen aus verschiedenem Anlass geschriebene und, mit einer Ausnahme, bereits veröffentlichte Aufsätze zugrunde, die der Verfasser für vorliegenden Zweck überarbeitet, einan-

der angeglichen und von gelehrtem Ballast befreit hat. Es ist daraus ein anregendes, fast essayistisch anmutendes Buch geworden, das vor allem in den um das Papsttum und die Kirche, den (rechten oder falschen) Text, dessen Überlieferung und Wirkungsgeschichte kreisenden Schwerpunkten den Meister seines Faches verrät. Hin und wieder mag die Lektüre den Laien etwas überfordern, dafür bringt sie dem Berufshistoriker manches – vorausgesetzt, dass dieser sich von der fast beschwörenden Warnung im Vorwort nicht davon hat abhalten lassen hineinzuschauen. Gut ausgewähltes und ausgezeichnet kommentiertes Bildmaterial, Literaturhinweise und ein Register ergänzen das «einladende Buch».

Freiburg i. Ü.

Ernst Tremp

BERNARD GUENÉE, *Entre l'Eglise et l'Etat. Quatre vies de prélats français à la fin du Moyen Age (XIII<sup>e</sup>-XV<sup>e</sup> siècle)*. Paris, Gallimard, 1987. 508 p.

Au moment même où l'histoire quantitative acquit droit de cité et depuis lors, le genre biographique n'a jamais cessé de prospérer, mais on le réserve d'habitude aux très grands personnages. B. Guenée a eu l'ingéniosité, jointe à une parfaite érudition, de présenter quatre prélats dont la notoriété est relative, mais dont les vies, par leurs ressemblances comme par leurs contrastes dans une contemporanéité large, couvrant deux siècles, font ressortir les grands traits d'une époque.

En effet ce livre si clair et si agréablement écrit entend bien intégrer ces quatre biographies dans un projet global: «introduire par des cas singuliers à des questions générales» (p. 16): c'est le but de la longue introduction.

En un temps de débats et de combats dans l'Eglise, de peurs et de désastres dans la société civile, ces quatre prélats jouent des rôles bien différents avec des carrières très inégalement réussies. «Inquisiteur consciencieux», le dominicain Bernard Gui (1261-1331), historien de son Ordre, auteur de la célèbre *Practica Inquisitionis*, a été récemment étudié par le seizième Cahier de Fanjeaux (1981). Gilles Le Muisit (1272-1352), abbé bénédictin de Saint-Martin de Tournai, qui devint totalement aveugle en 1348, dicta ses précieuses *Chroniques et Annales* qui nous documentent sur la secte des Flagellants, et devint poète.

Le cardinal Pierre d'Ailly (1351-1420) est dans l'histoire de l'Eglise et de la pensée théologique, un personnage de bien plus grande envergure: B. Guenée lui accorde une place en conséquence. Cet «ambitieux comblé» fut avec Gerson, son ami et disciple, un des acteurs principaux du concile de Constance et l'un des théoriciens du conciliarisme. En contraste, Thomas Basin (1412-1490), évêque de Lisieux en 1447, fut bien moins un acteur de son temps qu'un témoin lorsqu'il dut fuir le ressentiment de Louis XI à partir de 1466. Mais ses histoires des règnes de Charles VII et Louis XI comme son «Apologie ou plaidoyer pour moi-même» mêlent l'histoire de son temps et celle de son destin, image même de l'ambition de ce livre réussi.

Fribourg

Guy Bedouelle

*La ville et l'innovation. Relais et réseaux de diffusion en Europe, 14<sup>e</sup>-19<sup>e</sup> siècles.*

Etudes publiées sous la direction de B. LEPETIT et J. HOOCK. Paris, Editions de l'Ecole des hautes études en sciences sociales, 1987. 223 p. (Recherches d'histoire et de sciences sociales, 23).

A la suite du modèle désormais classique de Hagerstrand, la diffusion de l'innovation dans l'espace est devenue un thème familier aux géographes. Les études ici publiées se proposent de modéliser également le temps et de croiser sans réduction les deux dimensions. Pour corser la difficulté, c'est la ville et les réseaux



urbains – environnement par essence peu homogène – qui ont été choisis comme champ d'expérimentation. L'hypothèse de base consiste à intégrer le temps, grâce à une courbe logistique en S, et l'espace, à l'aide des mécanismes commodes d'extension par effets hiérarchiques et de proximité.

Un tel programme, proposé en ouverture par Bernard Lepetit et Jochen Hoock, est inégalement assimilé par les auteurs français, néerlandais et allemands du recueil. Avec des études de cas assez traditionnelles, plusieurs d'entre eux restent en deçà du parti pris méthodologique des deux coordinateurs. B. Lepetit, quant à lui, nous livre une démonstration magistrale à propos de la diffusion des caisses d'épargne en France (1818–1848). Au lieu des approches fonctionnelles habituelles, un processus de diffusion, une analyse des flux par le biais d'une innovation. Ensuite, peu satisfait d'une banale mise en relation entre le phénomène et des indicateurs économiques et démographiques, l'auteur fait astucieusement parler les «résidus» (écarts au modèle dans l'analyse de régression) pour nous montrer «concrètement» comment temps et espace s'autodynamisent: des rythmes différents de développement et des variations régionales d'une part; un processus identique de diffusion hiérarchique articulé sur deux réseaux urbains au fonctionnement contrasté, d'autre part. Au fond, les caisses d'épargne sont là seulement pour servir de révélateur aux dénivellations régionales. D'autres recherches, sur la diffusion des horloges publiques en Europe médiévale, sur les équipements de loisirs en Hollande au XIX<sup>e</sup> siècle, sur l'adoption du téléphone, répondent au même souci de modélisation pour mieux appréhender ensuite les diversités. Il n'y a pas d'autre voie pour faire progresser les connaissances comparatives.

*Genève*

*François Walter*

RUDOLF MORATH, *Joseph Hörr, Bildhauer 1732–1785*. Freiburg i. Br., Verlag Stadtarchiv, 1985. 326 S., Abb. (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau, Nr. 19).

Nachdem viele Hauptmeister der Barockzeit im süddeutsch-schweizerischen Raum, etwa M. Beer, Thumb, Moosbrugger und andere, mit mono-biographischen Studien gewürdigt worden sind, richtet sich das Interesse der Forschung in jüngster Zeit auch auf weniger bekannte Meister, deren Schaffen aber für eine Epoche, in welcher dem Gesamtkunstwerk, also der Zusammenarbeit vieler, ein hoher Stellenwert zukommt, von grosser Bedeutung ist. Zu ihnen gehört der aus der Gegend des Klosters St. Blasien im Schwarzwald stammende Bildhauer/Baumeister Joseph Hörr, 1732–1785. Er wirkte vor allem im Breisgau, am Kloster St. Blasien, in Freiburg i. Br. aber auch in St. Gallen. Rudolf Morath hat Hörr eine auf langjährigen Studien basierende Bildmonographie gewidmet. Das sorgfältig dokumentierte und reich illustrierte Buch ist im Verlag des Stadtarchivs Freiburg i. Br. zum 200. Todestag von Hörr erschienen.

*Küsnacht*

*Fritz Hermann*

PATRICK FRIDENSON et ANDRÉ STRAUSS (sous la direction de), *Le capitalisme français, 19<sup>e</sup>–20<sup>e</sup> siècles. Blocages et dynamismes d'une croissance*. Paris, Fayard, 1987. 428 p.

L'histoire économique connaît aussi son «révisionnisme». Cet ouvrage s'en réclame ouvertement. Mais, empressons-nous de le dire, il se rattache à la meilleure espèce. Depuis de nombreuses années, les malheurs historiographiques s'abattaient en chaîne sur le capitalisme français, empêtré dans une foule d'a priori et accusé de

tous les péchés: de son impuissance à son déclin, de ses lenteurs à ses retards, de ses archaïsmes à ses blocages. Les historiens réunis ici pour rendre hommage à Jean Bouvier, professeur émérite à l'Université de Paris I, partagent l'ambition commune de procéder à sa «revalorisation» et de nous faire découvrir ses «habits neufs». Non, l'économie et la société françaises ne souffrent pas de «malédiction particulière» et elles n'ont jamais été «durablement» bloquées depuis le XVIII<sup>e</sup> siècle. Il y a bel et bien eu une croissance en France, ni inférieure ni supérieure aux autres nations comparables, mais tout simplement «autre».

Cette relecture de l'histoire économique française, sans prétendre à l'exhaustivité, s'articule sur cinq thématiques: le rôle de l'Etat, les dynamiques industrielles, le rôle des banques, les contraintes extérieures et le poids des mentalités.

Sans en occulter les possibles implications idéologiques, l'enjeu de cette révision, comme le précise Jean Bouvier dans sa remarquable introduction, est avant tout méthodologique: «quelles problématiques appliquer à l'étude d'une croissance capitaliste nationalement spécifiée?» Au-delà de la diversité des sujets exposés et des démarches d'analyses (on retiendra particulièrement la contribution de Jacques Marseille qui recourt à la théorie économique de la régulation), l'ensemble de cet excellent ouvrage renouvelle l'image de la croissance présentée comme la «gestion des contradictions» et alimente une nécessaire réflexion sur l'histoire économique.

Lausanne

Laurent Tissot

*Les Internationales et le problème de la guerre au XX<sup>e</sup> siècle.* Actes du colloque organisé à Rome les 22-24 novembre 1984. Rome, Ecole française de Rome / Université de Milan, 1987. 390 p. (Collection de l'Ecole française de Rome, 95).

Ce nouveau volume de l'Ecole française de Rome, qui fait suite aux trois consacrés à l'*Opinion publique et politique extérieure* (I, 1870-1915; II, 1915-1940; III, 1945-1981), est le fruit d'un colloque tenu en novembre 1984. On ne peut que se féliciter de la cohérence d'une démarche qui vise à mieux saisir le rôle des forces transnationales privées dans la vie internationale contemporaine. L'angle d'approche retenu (rapport au phénomène de la guerre) paraît d'autant plus judicieux que pour elles, comme le souligne René Rémond dans ses conclusions, la suppression des conflits «n'est pas une préoccupation seconde: c'est leur raison d'être et leur justification». La première partie de l'ouvrage aborde la position des grandes Internationales (socialo-communiste, maçonnique, catholique) face au problème de la guerre entendue au sens classique d'«ultima ratio». Les contributions de Jean-Jacques Becker (sur la II<sup>e</sup> Internationale), Lilly Marcou (sur la III<sup>e</sup> Internationale) font apparaître un certain clivage, au sein de la mouvance socialo-communiste, entre la stratégie défaitiste révolutionnaire de Lénine (étudiée par Jean-Paul Joubert) et des tendances plus pacifistes (de Jaurès à Togliatti) qui déboucheront, lors des deux guerres, sur l'union sacrée. Quant à l'Eglise catholique (voir à son propos l'utile bilan des travaux par Roger Aubert), elle voit reflourir, à la faveur de l'embellie de la deuxième moitié des années vingt (esprit de Locarno, condamnation de l'Action Française), un certain courant pacifiste qu'attestent en France, comme le montre Jean-Marie Mayeur, plusieurs initiatives convergentes (publications, rencontres, essais théologiques) destinées à préparer les voies d'une mise à jour de l'enseignement officiel. L'ouvrage a le mérite de ne pas en rester à cette expression traditionnelle du phénomène belliqueux et d'aborder d'autres types d'affrontement également répandus en notre siècle comme les guerres coloniales et la guerre froide. S'agissant de cette dernière, on retiendra l'effort de comparaison de Pierre Milza entre les mouvements pacifistes des années 50 (à relever l'absence d'étude critique globale sur le Mouvement de la Paix, communiste) et ceux des années 80. A signaler,

en dernière partie d'ouvrage, une contribution de Serge Berstein sur le milieu genevois (favorable à la Société des Nations) dans la France de l'entre-deux-guerres, organisé autour d'un triple pôle, radical (Edouard Herriot), socialisant (Aristide Briand) et socialiste modéré. Gageons que cet ouvrage pionnier sera le prélude à d'autres travaux plus approfondis.

Genève

Philippe Chenaux

ARMIN HEINEN, *Die Legion «Erzengel Michael» in Rumänien. Soziale Bewegung und politische Organisation. Ein Beitrag zum Problem des internationalen Faschismus*. München, Oldenbourg, 1986. 558 S., (Südosteuropäische Arbeiten 83). ISBN 53101-8.

Die vorliegende Untersuchung, eine Dissertation, die als ein Beitrag zur Problematik des internationalen Faschismus gedacht ist, behandelt detailliert die Vorgeschichte, Entstehung und Wirkungsweise der Legion «Erzengel Michael» (später auch «Eiserne Garde») in Rumänien. Diese königstreue Organisation war 1927 von Corneliu Zelea Codreanu mit dem Ziel gegründet worden, die öffentlichen Missbräuche in Rumänien zu bekämpfen.

Der eigentlichen Themenstellung setzt der Autor eine breitangelegte Einführung voran; nach der Erörterung der Quellenlage geht er zu einem Abriss der rumänischen Geschichte der Zwischenkriegszeit über, um dann auf die Geschichte der rumänischen Fürstentümer im 19. Jahrhundert zurückzublenden und die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges in Rumänien aufzuzeigen. Die Legion «Erzengel Michael», deren politische Tragweite in Rumänien erst Anfang der 30er Jahre zutage trat, deren Bedeutung aber bereits nach 1938, nach der Ermordung Codreanus, verblasste, gehört zu den interessantesten Phänomenen der nationalen Faschismen. Geprägt von einem stark religiösen Pathos, führte die Legion unerbittlich einen «heiligen Krieg» gegen ihre Feinde. Die Legionäre, deren magisches Zeichen eine Ikone war, stellten Terroristen reinsten Stils dar, politischer Mord war ihr Credo. Die Geschichte der Legion «Erzengel Michael», die wesentlich vom italienischen Faschismus beeinflusst war, ist nur aus dem Kontext der europäischen wie der rumänischen Geschichte verständlich. Ergänzt wird der sorgfältig angelegte Band von zahlreichen Tabellen und einem ausführlichen Anhang.

Winterthur

Andrea van der Lek-Molnár

ROBERT GUILLAIN, *Orient Extrême. Une vie en Asie*. Paris, le Seuil / Arlea, 1986. 415 p.

Pour l'universitaire des années 1950 et 1960, l'Extrême-Orient au quotidien, c'était avant tout une signature parmi quelques autres, prestigieuses, qui faisaient «Le Monde», celle de Robert Guillain. Les souvenirs, les expériences, les impressions que l'auteur rassemble dans cet ouvrage pèsent, pour l'historien, leur poids d'histoire immédiate même quarante ou cinquante ans plus tard. Comme l'indique le titre, Guillain s'est promené pendant près de cinquante ans, en observateur et en analyste, à travers tous les extrêmes politiques, idéologiques et militaires d'un Orient dont il avait subi d'emblée la fascination dès 1937. Il a ainsi vécu toutes les ruptures, toutes les cassures de l'histoire en se trouvant, le plus souvent, comme il le dit, «du mauvais côté, du côté qui s'effondrait» (p. 183). De l'implosion lente du régime nationaliste chinois en passant par les retenues cyniques et audacieuses de la politique stalinienne, les ambitions puis l'effondrement du Japon militaire, les grandes secousses de la guerre froide, les brusques recommencements périodiques de la

révolution chinoise, le long thrène des malheurs indochinois jusqu'à la réussite économique japonaise, Guillaïn entraîne l'historien loin de ses documents dans un dédale d'odeurs urbaines, rurales, humaines et guerrières où l'histoire s'est faite. Un grand livre d'un grand journaliste à parcourir tous sens éveillés.

*Champtauroz*

*Yves Besson*

BERNARD LEWIS, *Sémites et antisémites*. Paris, Fayard, 1986. 366 p.

L'auteur, orientaliste de vieille réputation et spécialiste du monde arabo-musulman, procède tout d'abord à une mise en ordre sémantique et conceptuelle, très opportune aujourd'hui, de termes que l'actualité brasse le plus souvent dans la confusion: sémites et antisémitisme, sionisme et antisionisme, judaïsme et judéité. La circulation entre ces différentes idées est devenue, par les temps qui courent, des plus hasardeuses et les tangentes simplificatrices que cette confusion autorise peuvent conduire à des exclusions, des rejets et des malentendus extrêmement dommageables d'un côté comme de l'autre. La richesse de l'essai, la diversité des références et la profondeur historique rendent cette clarification particulièrement utile.

Dans un second temps, Lewis prolonge sa réflexion par un examen du conflit israélo-arabe. Sans cacher ses sympathies pour Israël, l'auteur dresse un tableau particulièrement sombre et parfois peut-être un peu trop engagé, d'une situation dans laquelle le monde arabo-musulman, jusqu'alors intellectuellement et socialement préservé d'une telle évolution, lui semble aujourd'hui lentement mais gravement contaminé par une forme d'antisémitisme d'origine purement européenne. A l'horizon de la scène proche et moyen-orientale, c'est la montée de cet antisémitisme, nouveau dans la région, que Lewis redoute avec le plus d'anxiété et que seule une solution politique du conflit, à son sens, serait capable de contenir. Une excellente étude qui résonne comme l'appel d'un intellectuel engagé des deux côtés et qui cherche à dépasser les schématismes réducteurs utilisés de part et d'autre d'un trop long conflit.

*Champtauroz*

*Yves Besson*

PIERRE SALMON, *Histoire et critique*. Bruxelles, Editions de l'Université de Bruxelles, 1987. 234 p.

La troisième édition de cette étude d'«épistémologie appliquée à l'histoire» ne diffère que d'une manière infime des précédentes (1969 et 1976). Le changement le plus apparent se trouve dans l'enrichissement de l'appareil critique. Une douzaine de nouveaux travaux sont signalés ou cités, ce qui témoigne de la vitalité des études de méthodologie ou d'historiographie en langue française durant la dernière décennie. La démarche de l'auteur n'est guère influencée cependant par l'évolution récente des écoles historiques en vue et son approche reste classique tout en se démarquant du positivisme. L'ouvrage se divise en trois parties: les techniques heuristiques, les procédés de la critique et, couronnant l'ensemble, les opérations aboutissant à la synthèse historique dont le récit semble être le résultat le plus achevé. Un classicisme qui ne déplaira pas à ceux qui redoutent les effets d'une histoire-problème, parcellisée et privée de sa dimension humaniste.

*Fribourg*

*Francis Python*

1436–1986. 550 Jahre Stadtarchiv Frankfurt am Main – Eine Kurzübersicht über seine Bestände. Von K. BUND. Frankfurt, W. Kramer, 1986. 314 S., Abb. ISBN 3-7829-0328-5.

Im Vorgriff auf die in Arbeit befindliche Beständeübersicht des Frankfurter Stadtarchivs, des ältesten deutschen Stadtarchivs überhaupt, legt Bund eine bewusst knapp gehaltene Kurzfassung als Typoskript vor. Deren erster Teil (S. 95–160) erfasst die Archivalien bis 1868; der zweite Teil reicht vom Untergang der Selbständigkeit der freien Reichsstadt bis zur Gegenwart (S. 161–179). Nichtstädtische Archivalien, Sammlungen und Dokumentationen werden im dritten Teil der Übersicht nachgewiesen (S. 179–229). Gut ein Drittel des vorliegenden Bandes, mehr als einhundert Seiten, machen die Abbildungen in Farbe und Schwarz-Weiss zur Geschichte Frankfurts von Karl dem Grossen bis zur unmittelbaren Gegenwart aus (S. 27–48; 53–57; 62–94; 116–160; 168–178). Ein Index der Personen, Sachen und Abbildungen erschliesst die Kurzübersicht.

Freiburg i. Ü.

Heribert Raab

*Chancen und Grenzen moderner Technologien im Museum.* Bericht über ein internationales Symposium, 1985 veranstaltet von den ICOM – Nationalkomitees der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs und der Schweiz. Hg. von HERMANN AUER. München, Saur, 1986. 241 S., Abb. ISBN 3-598-10631-9. DM 36.–.

Der Computer hat in allen Bereichen unseres Lebens und unserer Gesellschaft (der «Informationsgesellschaft») Einzug gehalten und wird es in den kommenden Jahren noch vermehrt tun. Wie sehr die Nutzung der modernen Technologien, vorab der Mikroelektronik und der Telekommunikation, für die Belange des Museums aber noch in den Kinderschuhen steckt und welchen Hindernissen sie begegnet, zeigt ein internationales Symposium, das 1985 von den deutschen, österreichischen und schweizerischen Nationalkomitees des International Council of Museums (ICOM) am Bodensee veranstaltet wurde und dessen Vorträge und Diskussionen nun in einem Sammelband vorliegen.

Dabei wird – neben einer notwendigen Situierung des Museums zwischen Tradition und Fortschritt sowie seiner Grundfunktionen im Hinblick auf Informationsprobleme – beinahe die Hälfte des Bandes für die Erläuterung von Grundbegriffen der Informatik und Informationstechnik und ihrer Entwicklung bis heute und in der Zukunft verwendet, was darauf schliessen lässt, dass es sich zumindest für einen Teil der Museumsfachleute um ein nicht allzu vertrautes Thema gehandelt haben dürfte.

Angesichts der immensen Möglichkeiten, die in diesen allgemein gehaltenen Vorträgen von Vertretern der Industrie und Universitäten auch für das Museum angedeutet werden, fallen die konkreten Erfahrungsberichte zum heutigen Stand (1985) eher ernüchternd und mager aus. Jeder scheint sich hier sein eigenes Süppchen kochen zu wollen, von einer Vernetzung von Daten über den lokalen Bereich hinaus kann kaum die Rede sein, computergestützte Lösungen betreffen denn auch meist spezifische Probleme eines bestimmten Museums.

Die wichtigste Erkenntnis des Symposiums bildet wohl die absolute Notwendigkeit eben einer solchen koordinierten regionalen, nationalen und internationalen Zusammenarbeit im Hinblick auf einen Aufbau von Museums-Datenbanken, die dem gezielten und rationellen Sammeln, Erfassen, Bewahren und Erschliessen von Museumsbeständen dienen würden. Genug kreativer Freiraum bleibt für die individuellen Belange einzelner Ausstellungen und Museen im didaktischen Bereich des Vermittelns zwischen Kulturgütern und Museumsbesuchern erhalten.

Altendorf/Cologne

René Wetzel

*Historical Studies in Japan 1978-1982. A Bibliography. Japan at the XVIth International Congress of Historical Sciences in Stuttgart.* Edited by the National Committee of Japanese Historians. Tokyo, Yamakawa Shuppansha, 1985. 383 p.

Japans Historiker beschäftigen sich viel intensiver mit ausserjapanischer Geschichte als etwa europäische mit der Geschichte Japans. So ist die Zahl der japanischen Publikationen zur Geschichte Chinas, Amerikas und Europas Legion. Da die meisten dieser Publikationen aber in japanischer Sprache geschrieben sind, werden sie – der Übersetzungsschwierigkeiten wegen – ausserhalb Japans nur wenig zur Kenntnis genommen. Bibliographien wie die vorliegende dienen der Historikerschaft Japans dazu, sich international in Erinnerung zu rufen.

Deutliche Schwergewichte der internationalen Geschichtsforschung Japans liegen in dieser 5 Jahre umfassenden Bibliographie bei China (54 S.) und Europa (50 S.). Drei Kostproben mögen einen Begriff davon vermitteln, wie spezialisiert die auf Europa bezogene japanische Forschung ist: Sato Shoichi «The Merovingian Court and the Power Structure in the Sixth Century» (1979) (S. 233); Hoshino Hidetoshi «L'arte della lana in Firenze nel basso Medioevo. Il commercio della lana e il mercato dei panni fiorentini nei secoli XIII-XV» (1980) (S. 255); Morita Yasukazu «Zwingli's Plan of the New Swiss Confederation» (1981) (S. 256).

*Oberwil-Lieli*

*Pierre Wenger*

## HINWEISE - AVIS

### *Umweltgeschichte – eine neue historische Teildisziplin*

Niemand wird heute mehr an der Tatsache vorbeisehen, dass die natürliche Umwelt als Wesenselement in unseren Lebenszusammenhang hineingehört. Die Frage nach dem Gewicht ökologischer Determinanten im historischen Prozess gewinnt damit an Bedeutung. In den letzten Jahren hat die Zahl der einschlägigen Publikationen rasch zugenommen. Aber es fehlte bisher ein institutionalisiertes Netz zum Austausch von Informationen, und es fehlte die Möglichkeit zur Herstellung persönlicher Kontakte unter den auf diesem Gebiet tätigen Forschern.

Mit Unterstützung der Werner Reimers-Stiftung hat nun vom 29. Februar bis zum 3. März 1988 in Bad Homburg ein erster internationaler Workshop für Historische Umweltforschung stattgefunden, an welchem 21 Wissenschaftler aus 11 west- und osteuropäischen Ländern teilgenommen haben. Aus der Schweiz referierten Christian Pfister aus Bern und François Walter aus Genf. Die Vorträge werden in einem Sammelband in deutscher Sprache veröffentlicht, ein Teil davon ausserdem in Englisch.

Die Teilnehmer am Workshop beschlossen die Gründung einer «Europäischen Vereinigung für Historische Umweltforschung». Sie soll einen Newsletter herausgeben, der das umweltgeschichtliche Schriftgut in den einzelnen Ländern erschliesst, über Forschungsaktivitäten und Tagungen berichtet und den Informationsaustausch unter den auf diesem Gebiete Tätigen fördert. Kontaktadresse für Interessenten: Prof. Christian Pfister, Historisches Institut der Universität, Engehaldenstrasse 4, CH-3012 Bern.